

die Erhebung des Zehnten bestätigt. Auch das Kloster Pfäfers wurde 831 wieder hergestellt und ihm das Geraubte zurückgegeben. Durch die kaiserlichen Boten scheint überhaupt eine genauere Ausschreibung der geistlichen und weltlichen Rechte vorgenommen worden zu sein, wenigstens sind keine weiteren Klagen bekannt.

Beim Tode Hunfrid's (824) erscheint bereits ein anderer Sohn, nämlich Adalbert, als Graf in Rätien. Ob Roderich so früh starb oder ob er seiner Räubereien und Gewaltthatigkeiten wegen seinem Amte entsagen mußte, ist ungewiß. Adalbert war früher Graf im Thurgau gewesen. Als Graf von Thurgau mußte er seine Würde mit dem Schwerte behaupten. Ein Hösling, Namens Ruprecht, hatte durch Intriguen den schwachen Kaiser zu bestimmen gewußt, daß er ihn an die Stelle Adalberts zum Grafen von Thurgau ernannte (837). Das ließ sich Adalbert nicht gefallen. Er lieferte dem Höslinge bei Zizers eine Schlacht und besiegte ihn. Ruprecht fand auf der Flucht durch einen Sturz vom Pferde seinen Tod (840). Der Leichnam wurde von Adalbert im Frauenkloster zu Lindau ehrenvoll beigelegt. — Die Nachkommen Adalberts behielten die Grafschaft Rätien zugleich mit der im Thurgau. Einer derselben, Burkhard, erschwang sich um 916 zur Würde eines Herzogs von Alemannien. Das Geschlecht behauptete sich bis zum Aussterben im Besitze derselben und verband sich nun mit den mächtigsten Häusern Deutschlands. Die nunmehrigen Herzoge behielten das Grafenamt in Rätien bei. So sprach der erste Herzog Burkhard im J. 920 persönlich in Rankweil Recht. Mit Herzog Otto I. erlosch 973 das Geschlecht Hunfrid's.

Baduz, den 21. Oktober. Die heurige Weinernte ist nun im ganzen Lande zu Ende und hat, den gehegten Erwartungen gerecht, gleich ihrer Vorgängerin im Jahre 1872 ein klägliches Resultat geliefert, ein Umstand, den man bei der in Folge der Rheinlasten bereits auf das Höchste gespannten Steuerkraft des Ländchens als sehr unwillkommen bezeichnen darf. Als eine nicht minder unangenehme Zugabe zu dieser Missernte erscheint die s. g. Traubenkrankheit, welche im Spätsommer fast in allen Reblagen des Ländchens zur Beobachtung gekommen ist. Ihr verspätetes Eintreffen mag vielleicht Schuld sein, daß der krankhafte Prozeß auf Rebstock und Laub beschränkt blieb und die bereits stark entwickelten Trauben nicht mitgeriffen wurden. Der Weinbauer wird deshalb im kommenden Jahre schon frühzeitig über ein etwaiges Wiedereintreten der Krankheit Einsicht nehmen müssen, denn die gegen diese gefürchtete Plage des Weinstockes in Anwendung gebrachten Mittel namentlich das „Schwefeln“ sollen erfahrungsgemäß ihre günstige Wirk-

zwischen den eben bezeichneten als Weide benutzten Terrassen und den lehnigen Fuß der Berge liegen und die eigentliche Waldregion unserer Alpen bilden oder bilden sollten. Die vielen kleinen Bäche der obern Region haben sich hier zu größeren gesammelt, die soweit nicht unzerstörbare Felsbänke Widerstand leisteten, im Laufe der Zeit tiefe Runsen ausspülten und aus dem hier fortgerissenen Material die Schuttfegel am Fuße der Berge aufbauten, auf denen die schönsten Dörfer und die fruchtbarsten Kulturländereien liegen. Von hier aus verbreitet sich Schrecken und Verderben, wenn sich in den Runsen große Schutt- und Wassermassen sammeln und dem Fuß der Berge zuwälzen.

Von der untersten Region kommen nur die Schuttfegel der Jetztzeit und ihre nächste Umgebung in Betracht. Sie liegen durchweg höher als nebenliegende Gebäude und sind jetzt noch in sprühender Erhöhung und Ausbreitung begriffen. Durch ihre Erweiterung werden von Jahr zu Jahr beträchtliche Flächen des fruchtbarsten und werthvollsten Landes verödet, einzelne Wohnungen und ganze Dörfer bedroht, Straßen und Flüsse gesperrt, überhaupt die großartigsten Schädigungen angerichtet,

ung nur dann ausüben, wenn sie frühzeitig beim ersten Wahrnehmen der Krankheit angewendet werden.

Die Obsternte ist gleich der Weinernte mit geringen Ausnahmen als eine gänzlich gefehlte zu bezeichnen. Dagegen läßt sich über die Ertragnisse des Wies- und Ackerbaues sowohl in Quantität als Qualität Erfreuliches berichten.

Auch unser alter Störefried, dem man anderwärts den Namen „Vater Rhein“ beizulegen pflegt, hat sich in diesem Jahre in der That väterlich aufgeführt und uns die seltene Gelegenheit verschafft, über Rheinnoth und Verwüstung Nichts berichten zu dürfen. Mögen derartige glückliche Umstände nicht, wie schon in früheren Zeiten Sorglosigkeit einschleichen lassen, denn noch sind unsere Rheinschutzbauten erst recht angefangen und verlangen, wenn sie auf solide und dauerhafte Art fortgesetzt werden sollen, noch so große Opfer an Geld und Arbeit, daß wir allein denselben sehr wahrscheinlich nicht gewachsen sein werden. Doch fest vertraut auf die eigene Kraft, weg mit dem Vertlegeist und Kirchthurmsinteressen unter dem Wahlspruche: „Einer für Alle,“ fest vertraut auf die viel bewährte Hochherzigkeit unseres durchlauchtigsten Landesfürsten!

Und Ihr Vertreter des Landes, die Ihr vom Volke gewählt seid, zu hüten und zu wachen für des Landes Wohl, laßt die Frage der Fortsetzung und endgiltigen Vollendung der Rheinschutzbauten und der Beschaffung der hierzu nothwendigen Mittel im nächsten Landtage nicht unvorbereitet an Euch herantreten, sondern scharf Euch frühzeitig, aus eigenem Antriebe um eine Angelegenheit, welche die materielle Existenz eines hart bedrängten Völkchens zu untergraben droht!

Politische Rundschau.

Deutschland. Sehr großes Interesse erregt gegenwärtig der jüngst vom „Staatsanzeiger“ veröffentlichte Brief des Papstes an den deutschen Kaiser vom 7. August. Der Papst bezeichnet die von der Regierung ergriffenen Maßregeln mehr und mehr als auf Vernichtung des Katholizismus zielend. Wenn der Kaiser, wie dem Papste mitgetheilt werde, das Verfahren der Regierung nicht billige, werde dann der Kaiser nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß solche rigorose Maßregeln keine andere Wirkungen haben, als den eigenen Thron zu untergraben? Der Papst rede mit Freimuth, sein Panier sei die Wahrheit. Pflicht des Papstes sei es auch, den Nichtkatholiken die Wahrheit zu sagen: denn Jeder, welcher die Taufe empfangen, gehöre in irgend einer Beziehung und irgend einer Weise dem Papste an. Der Papst hofft, diese Betrachtungen in gewohnter Güte aufgenommen zu sehen.

Die kaiserliche Antwort vom 3. September ist erfreut von welcher die an Verheerungen so reiche Gebirgsnatur aufzuweisen hat.

Diese Schädigungen beschränken sich nicht auf die nächste Umgebung der Schuttfegel, ja nicht einmal auf die Gebirgsgegenden, sie machen sich durch das Füllen der Flüsse mit Geschieben und durch das rasche Anschwellen und Abnehmen des Wasserstandes im ganzen Lande fühlbar.

Die Quelle dieser Uebel liegt in den, der oben näher bezeichneten mittleren Region angehörenden Runsen und in ihrer ver-rutschten Umgebung und die eigentliche Ursache im raschen Ansammeln und Abfließen des Regen- und Schneewassers aus der obern, zum weitaus größten Theil baumlosen Region.

Ganz beseitigen lassen sich die mit den Gebirgsbächen verbundenen Uebelstände nie, sie sind so innig mit der Natur des Gebirges verbunden und stehen in so engem Zusammenhange mit der nie ruhenden Umgestaltung der Erdoberfläche, daß sich eine Gebirgsgegend ohne verrutschte Hänge und ohne Runsen, die ihre Sohlen vertiefen und durch Ablagerung von neuem Geschiebe die Schuttfegel vergrößern, gar nicht denken läßt. Dage-